

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 1 (1933)
Heft: 34

Artikel: Resignation
Autor: Volker, Rita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tet, begreifen wir die Berner, können aber diese Stellungnahme niemals als die richtige anerkennen. Vielleicht kommt über kurz oder

lang doch noch ein besserer Geist über unsere Berner, wir sind uns ja gewöhnt, daß sie nur langsam presieren. —

Die Seite unserer Frauen!

Resignation.

Einst hab' auch ich an Erdenglück geglaubt -
An heiß Verschmelzen, tiefste Harmonie!
Die mir am nah'sten, hat den Glanz geraubt,
Denn keine trog so süß, so toll wie sie!

Ich weiß es nun, wie rasch des Taumels Glut
Verrauscht und in sich selbst zusammenfällt!
Wie nichtig drum dies allumworb'ne Gut! -
Zerstörter Traum begräbt ja uns're Welt!

Nicht will ich seufzen u. mich fruchtlos sehnen -
Am Duft der Frau le's ächelnd nur mich freu'n!
An ihren Herd, mich sanft erwärmend, lehnen -
Das mag wohl mehr als Lust und
steter sein!

Rita Volker

Zufall.

Von Era.

Felicitas Blick fiel auf ein Inserat in einer Freundschaftszeitung. Es gefiel ihr und sie schrieb an die angegebene Chiffre, kurz, herzlich und deutlich.

In den nächsten Tagen mußte Felicitas viel an diese Sache denken. Während der Arbeit hatte sie keine Ruhe. Sie ertappte sich dabei, wie ihre Phantasie mit ihr durchging und ihr Gestalten und Situationen vorzauberte, die wohl praktisch nie eintreten konnten. Wie mochte die andere wohl aussehen? Blond? Felicitas lehnte das als unmöglich ab, dunkel?, bestimmt,

und braune Augen hatte sie bestimmt auch.

Nach langem, langem Warten — zehn Tage waren vergangen — erhielt Felicitas die ersehnte Antwort. Aber von einem Zusammentreffen, das Felicitas sich gewünscht hatte, stand Nichts darin, nur ein kurzer Dank für ihre Zeilen und das Versprechen, in den nächsten Tagen ausführlich zu schreiben. Unterzeichnet waren die Zeilen mit „Berlin-St.“

Felicitas war erfreut und enttäuscht zugleich. Jeden Tag wartete sie nun auf den Briefträger — aber es kam kein Brief, kein Lebenszeichen mehr. Und immer wartete Felicitas vergebens, bis sie jede Hoffnung aufgab und zum Schluß die ganze Angelegenheit vergaß.

Jahre vergingen. Felicitas fühlte in dieser Zeit so recht, was es hieß, „anders“ zu sein als die anderen Menschen. Ihre Arbeitskollegen, die mehr über sie sprachen, als ihr bekannt war, beschäftigten sich umsomehr mit ihr, je weniger sie erzählte. Man wußte von ihr nichts Positives, und das genügte über sie zu reden. Man fand sie zu männlich, zu schweigsam, eingebildet.

Einige scheuten sich nicht, sie sogar nach frivolen Dingen zu fragen.

Aber für Felicitas gab es keine „frivolen“ Dinge. Sie hatte niemand, den sie liebte, wenig Bekannte, keine Eltern, keine Geschwister und keine frohen Erlebnisse und war meistens allein.

Als der Winter kam, packte Felicitas ihre Sachen, denn drei Wochen Urlaub lagen vor ihr, und fuhr in die